

Schriften der Schweizerischen Vereinigung
für Innenkolonisation und industrielle Landwirtschaft

Nr. 95

Geschäftsbericht

*der Schweizerischen Vereinigung für Innenkolonisation
und industrielle Landwirtschaft
für 1961*

Juli 1962

Inhaltsverzeichnis

I. Unsere Ziele und Bestrebungen	3
II. Hauptversammlung, Vorstand, Mitglieder	5
III. Rechnungsabschluß, Revisionsbericht	7
IV. Die Tätigkeit der Geschäftsstelle	9
A. Bodenmeliorationen	9
B. Landwirtschaftliche Hochbauten	11
C. Unsere Arbeit in der Linthebene	16
D. Vertrauensaufträge bei Beanspruchung von Kulturland	19
Mitgliederverzeichnis	21

Anhang:

1. Der landwirtschaftliche Baukosten-Index. Eine Berechnung der Schweiz. Vereinigung für Innenkolonisation und industrielle Landwirtschaft, Zürich.
2. «Wo stehen wir heute im landwirtschaftlichen Bauwesen?» Vortrag, gehalten am 12. Januar 1962 von Arch. R. Schoch, SVIL, vor der Gesellschaft schweizerischer Landwirte. Separatdruck aus Nr. 2 der Schweiz. Landwirtschaftlichen Monatshefte 1962.

I. Unsere Ziele und Bestrebungen

Noch sind es keine zwanzig Jahre her, daß wir gezwungen waren, in unserem Schweizerland auch karge, vernachlässigte Böden unter Pflug und Hacke zu nehmen, um ihnen die notwendige Nahrung abzurufen. Heute haben sich die Dinge gar sehr geändert. Unter dem Tatendrang der wirtschaftlichen Expansion wird selbst Kulturland in den ertragreichsten Lagen in Anspruch genommen, gleich als ob dies eine Selbstverständlichkeit wäre. Unsere rapid wachsende Bevölkerung lebt auf einer ebenso rasch sich verschmälernden Basis. Dazu kommt, daß der Verlust an Fläche begleitet ist von dem noch drückenderen Verlust an Arbeitskräften. Industrie, Gewerbe und Handel suchen mit verlockenden Angeboten ihren Nachwuchs auf der Landschaft, und es sind in der Regel die Besten und Geeignetsten unter der bäuerlichen Jungmannschaft, die sich dazu entschließen, den elterlichen Hof mit dem angenehmeren Leben in städtischen Verhältnissen zu vertauschen. Im wirtschaftlichen Kräftenessen sitzt unsere Landwirtschaft am kürzeren Hebelarm, bei ungünstigen Verhältnissen von einzelnen schließlich auf verlorenem Posten.

Noch immer aber zeigt der Großteil unserer Bauern den Willen, statt zu resignieren durch Anpassung an die geänderten Verhältnisse die eigene Existenz zu verteidigen. Da scheint es uns eine gegebene Pflicht zu sein, die auch die übrigen Stände angeht, diesen Willen kraftvoll durch geeignete Maßnahmen zu fördern. Das will die vielgenannte Verbesserung der Agrarstruktur. Und sie wird etliches erzielen, wenn wir uns bewußt sind, daß es sich nur um ganze Maßnahmen handeln kann, um einen gemeinschaftlichen Aufbau, wie ihn die Güterzusammenlegung in erster Linie darstellt.

Unser Parlament ist zur Einsicht gelangt, daß Preisstützungen und soziale Zuwendungen untaugliche Mittel sind, um die Grundlagen zu verbessern. Mit dem Erlaß für Investitions-Kredite und Betriebshilfen in der Landwirtschaft werden vorerst 250 Mill. als zusätzliche Mittel bereitge-

stellt. Wesentlich ist dabei, daß der Bauer selbst den Weg zu suchen hat, der ihm den besten Erfolg verspricht; die Darlehen sollen nur seinem Selbstbehauptungswillen zur Tat verhelfen. Er soll nicht mehr bloß Objekt einer mehrheitlich generellen staatlichen Unterstützung sein. Wir zweifeln nicht daran, daß damit einem wahren Bedürfnis entsprochen wird und daß mit der nötigen Umsicht aus der Bauernschaft selber zahlreiche Projekte hervorgehen werden. Nur das eine befürchten wir, daß für die technische Betreuung und die Ausführung zu wenig fachkundige Helfer vorhanden sein werden. Diese sind in einträglicheren Unternehmen engagiert. Es könnte leicht so kommen, daß die Landwirtschaft – zu spät – wohl eine vernünftige Planung bereitstellt, den Willen und sogar die Geldmittel aufbringt, daß sie jedoch der Unmöglichkeit gegenübersteht, aus Mangel an Arbeitskräften ihre Ziele zu realisieren.

Damit stellen sich auch der SVIL neue Aufgaben. Nach wie vor bleibt es unser Anliegen, das Verständnis für die Sonderstellung unserer Landwirtschaft auch in den nichtbäuerlichen Kreisen zu fördern. Jetzt gilt es dem Bauern die neuen Wege aufzuzeigen, wie er die gebotene Hilfe möglichst nutzbringend anwenden kann. Unsere Versuche für raschere und ökonomischere Güterzusammenlegungen in Berggebieten und die Vorstöße zur Rationalisierung des landwirtschaftlichen Bauens sollen als Bausteine dienen für den Wandel überholter Vorstellungen. Bereits ist es nicht mehr mangelndes Verstehen, das unsere Arbeit erschwert, sondern eher die drängende Ungeduld, die unsere Landwirtschaft ergriffen hat, im Befürchten, der Zukunft nicht mehr gewachsen zu sein. Die Frage nach dem vernünftigen Maß des Fortschrittes stellt sich uns täglich.

II. Hauptversammlung, Vorstand, Mitglieder

1. Am 8. September 1961 fand die 44. *Hauptversammlung* im Hotel Post und Belvédère in Scuol statt. Nach einem Hinweis von Präsident Dr. O. Sulzer auf die Bedeutung der Tätigkeit der SVIL, nämlich mitzuhelfen bei der Schaffung zweckdienlicher bäuerlicher Heimstätten, erfolgte die Annahme des Geschäftsberichtes und der Jahresrechnung 1960. Anschließend fand die Wiederwahl des Präsidenten, des Vorstandes und der Rechnungsrevisoren der SVIL statt. Dr. D. Aebli wurde als Revisor der Hans Bernhard-Stiftung bestätigt, währenddem der zurückgetretene Vizedirektor Dr. F. Groß durch Vizedirektor G. Kummer ersetzt wurde.

Nach der Behandlung der statutarischen Geschäfte referierte Regierungsrat G. Brosi, Chur, in eindrücklicher Weise über Bergbauernfragen und über die Bündner Elektrizitätswirtschaft.

Vor der Tagung orientierten auf der prächtigen Aussichtskuppe von Motta Naluns Ingenieur Wildi und Direktor Vital über den Kraftwerkbau Spöl-En und die Tätigkeit der SVIL in Graubünden.

Am 9. September besuchten die Tagungsteilnehmer bei prächtigstem Herbstwetter die von Pfarrer Parli geleitete «Scoula da paurs» in Lavin, die fünf von der SVIL im Auftrage des EMD bei Chapella/S-chanf erstellten Wintergehöfte und die von der SVIL in S-chanf durchgeführte Güterzusammenlegung.

2. Der *Vorstand* besprach in seiner Sitzung vom 18. April 1961 die laufenden Geschäfte. Er wählte an Stelle des aus dem Stiftungsrat der Hans Bernhard-Stiftung zurückgetretenen alt Direktor J. Fischbacher Direktor Robert Stolz zum neuen Stiftungsratsmitglied und bestätigte die übrigen Stiftungsratsmitglieder auf eine neue Amtsdauer. Die Arbeit von Herrn alt Direktor J. Fischbacher erfuhr dabei ihre gebührende Würdigung. An der gleichen Sitzung ließ sich der Vorstand durch Direktor Vital über die Arbeiten der Geschäftsstelle orientieren.

3. Der *Mitgliederbestand* am 31. Dezember 1961 war:

Einzel- und Freimitglieder	47
Behörden	28
Wirtschaftsverbände	14
Firmen	<u>147</u>
Total	236

Das Mitgliederverzeichnis befindet sich am Schluß des Berichtes. Wir danken auch an dieser Stelle allen Mitgliedern für ihre Treue und die Unterstützung unserer Bestrebungen.

IV. Die Tätigkeit der Geschäftsstelle

Die in früheren Berichten erwähnte starke Inanspruchnahme aller Abteilungen der Geschäftsstelle hielt auch im Berichtsjahr an. In gleichem, eher noch verstärktem Maße machten sich die Schwierigkeiten geltend, genügend fachlich ausgewiesenes Personal zu bekommen. Die konjunkturbedingten Möglichkeiten, in allen Berufsgattungen mit Leichtigkeit Arbeit zu finden, gestatten uns vor allem nicht, die Abteilungen Hochbau und Meliorationen ausreichend mit Personal zu versehen, wo wir dies am dringendsten benötigen.

Dieser Leutemangel führt dazu, daß viele notwendige, zum engeren Aufgabenkreis der SVIL gehörende Arbeiten nicht oder nur verspätet erledigt werden. Wir möchten dies an dieser Stelle in aller Form festhalten, um zu zeigen, daß es nicht schlechter Wille, fehlendes Interesse oder die Kleinheit gewisser Vorhaben sind, die uns zwingen, Aufträge abzulehnen, sondern die materielle Unmöglichkeit ihrer Ausführung.

A. Bodenmeliorationen

Die Urbarisierungsarbeiten im Randgebiet des *Flughafens Zürich* fanden im Berichtsjahr ihren vorläufigen Abschluß, bevor die Beackerung erledigt war. Ohne Ausführung der Randzonenentwässerung können diese Arbeiten nicht weitergeführt werden. Beendet wurden auch zum größten Teil die Berasungsarbeiten, die einen guten Erfolg hatten. Diese Vorkehren konnten nur unter größten personellen Schwierigkeiten erledigt werden, weil niemand mehr große Freude zeigt, sich als Hilfskraft landwirtschaftlich zu betätigen.

Im *St. Galler Rheintal* hatten wir zeitweilig einen Raupentraktor mit Pflug im Einsatz. Auch in der *Linthebene* konnten wir in bescheidenem Umfange Neulandparzellen für Dritte bewirtschaften.

Für die *Gesamtmeliorationen und Güterzusammenlegungen* waren wir in sechs Gemeinden des *Kantons Graubünden* tätig.

In *S-chanf* wurde die erste von der Geschäftsstelle im Detail bearbeitete Güterzusammenlegung durchgeführt. Der provisorische Antritt der neuen Parzellen erfolgte am 15. April. Auf die Notwendigkeit einer starken Arrondierung haben wir im letzten Geschäftsbericht hingewiesen. In welchem Maße dieses Ziel erreicht wurde, zeigen folgende Zahlen:

	alter Besitzstand	neuer Besitzstand
Anzahl Grundeigentümer	178	170
Anzahl Parzellen	1974	392
Mittlere Parzellengröße	25 a	126 a
Mittlere Parzellenzahl pro Grundeigentümer .	-11	2,3
Anzahl Wirtschaftspartellen		166
Mittlere Größe der Wirtschaftspartellen .		284 a

In dieser Aufstellung ist nicht sichtbar die Zusammenlegung von Eigentum und Pachtland, was für die Bewirtschaftung ebenso vorteilhaft ist.

Die massive Arrondierung fand zunächst bei vielen Grundeigentümern keine günstige Aufnahme, was sich in einer großen Zahl von Einsprachen ausdrückte. Die Bewirtschaftung im ersten Jahre genügte aber schon, um die Vorteile der großen Parzellen zu beweisen. Mit dem nachträglichen Kauf von 10 ha durch die Meliorationsgenossenschaft konnten die meisten Einsprachen gegen die Neuzuteilung gütlich geregelt und die von den Privaten kaum mehr genutzten Randgebiete der Gemeinde als Weide und Wald zugeteilt werden. Die im letzten Geschäftsbericht erwähnte Korrektur der Bodennutzung war somit möglich.

Die Neuzuteilung vorgängig dem Wegbau erwies sich für *S-chanf* als zweckmäßig. Die Bauern kamen so früher zum arrondierten Land, und die Weganlagen konnten auf das absolut Notwendige beschränkt werden. Die Ausführung wurde im Frühjahr 1962 begonnen. Nach Abschluß der Arbeit werden wir hierüber eingehend berichten.

In der *Gemeinde Sent* haben die Bemühungen für die Durchführung der Gesamtmelioration bisher zu keinem Erfolg geführt. Die meisten Bauern erachten die Kosten von ca. Fr. 1600.– pro GVE als nicht tragbar, und die älteren von ihnen nehmen zudem eine resignierte Haltung ein, weil für die Weiterführung ihrer Betriebe da und dort keine Nachkommen mehr vorhanden sind. Bleibt es jedoch beim alten, so ist auch den noch

vorhandenen jüngeren und initiativen Bauern verwehrt, ihre Betriebe zu rationalisieren, weil erst die Güterzusammenlegung und die künstliche Bewässerung die Grundlage dafür schaffen würden.

Im *Münstertal* beauftragte uns die *Gemeinde Lü* mit der Ausarbeitung des Gesamtmeliorationsprojektes. Den gleichen Auftrag werden wir auch von den Nachbargemeinden *Fuldera und Valchava* erhalten. Wir hoffen, hier ein dankbares Tätigkeitsgebiet zu finden, weil die Bevölkerung in diesem abgelegenen Bergtal noch bodenverbunden ist.

Für die Güterzusammenlegung *Alvaneu* wurden die Erhebungen über die einzelnen Landwirtschaftsbetriebe und die Bonitierung durchgeführt.

Als Ergänzung des im Vorjahr abgelieferten Gesamtmeliorationsprojektes *Fanas im Prättigau* wurde ein generelles Projekt für die *Kuhalp Luder* in Auftrag gegeben.

Die *Gemeinde Fläsch* erwartet von uns Vorschläge für die Verbesserung ihrer Landwirtschaft. Diese Aufgabe steht im Zusammenhang mit der vom EMD angestrebten Erweiterung des Waffenplatzes St. Luziensteig. Das Gesamtmeliorationsprojekt wird 1962 ausgearbeitet sein.

B. Landwirtschaftliche Hochbauten

Als Beilage zum Geschäftsbericht erhalten unsere Mitglieder einen Aufsatz, der sich mit der Entwicklung des Landwirtschaftlichen Bauens befaßt (Sonderdruck aus dem Heft I/1962 des «Heimatschutz»). Obschon die darin angestellten Betrachtungen einen ganz bestimmten Leserkreis ansprechen, sind sie doch aufschlußreich hinsichtlich der selbstkritischen Prüfung unserer praktischen Arbeit. Die Standortsbestimmung ergibt noch immer Aufgaben im Grundsätzlichen wie im konstruktiven Detail. Sie ist ein Bekenntnis zum Zukünftigen und möchte nicht die Vorstellung erwecken, wir seien zu endgültigen Lösungen vorgedrungen. Die zahlreichen und vielseitigen Projekt-Aufträge lassen uns freilich wenig Zeit zur Besinnung, sie vermehren aber ständig unsere Erfahrungen und Einsichten, auf denen das Streben nach Besserem sich aufbaut. Was sich uns heute aufdrängt, das ist eine Ausweitung des «Umsatzes». Die Bautätigkeit auf dem Lande nimmt ständig zu aus Gründen, die wir bei anderer Gelegenheit schon öfters geschildert haben. Und ohne Überheblichkeit dürfen wir auch sagen, daß frühere Leistungen der SVIL uns immer mehr Anfragen zutragen. Wollten wir ihnen allen gerecht werden, dann würde

das eine kräftige Erweiterung des technischen Personals bedingen. Dagegen spricht nicht nur die heutige Lage auf dem Arbeitsmarkt, sondern noch mehr die Sorge um die Qualität. Um die Jahreswende 1961/62 haben wir begonnen, Aufträge zurückzuweisen, die ihrer Natur nach nichts beitragen würden zur Förderung des landwirtschaftlichen Bauwesens, so wie wir es verstehen möchten. Es zeichnet sich die Notwendigkeit ab, sich auf das Wesentliche zu beschränken, wenn wir den freilich mühsameren Weg weiterverfolgen wollen, den wir uns selber gewählt haben.

Die Übersicht der sich in Planung oder im Bau befindlichen Objekte ergibt folgende Zahlen:

Kanton	am 31. 12. 1960	am 31. 12. 1961
Zürich	26	21
Thurgau	9	14
Graubünden	12	12
Aargau	3	8
Solothurn	6	6
Bern	3	5
Schaffhausen	1	3
St. Gallen	1	2
Zug	—	2
Schwyz	1	1
Baselland	3	—
Luzern	2	—
Glarus	1	—
Vaud	1	—
	<u>69</u>	<u>74</u>

Nicht nur zahlenmäßig ist damit die steigende Arbeitslast belegt; dazu kommt die Verschiebung in der Art der Aufträge: erstmals überwiegen die ganzen Hofanlagen (42), gegenüber bloßen Teilaufgaben (32).

	1961	1960
Berufsbäuerliche Siedlungen in Verbindung mit Güter-		
zusammenlegungen	28	18
Hofanlagen, ohne Subvention, in privatem Besitz	9	6
Hofanlagen, ohne Subvention, in öffentlichem Besitz	5	4
Scheunen und Ställe (Um- und Neubauten)	22	36
Wohnhäuser (Um- und Neubauten)	10	5

Die im letzten Jahresbericht vorausgesagte Zunahme der berufsbäuerlichen Siedlungen in unserem Arbeitsbereich ist also bereits Tatsache, und sie wird weiter ansteigen. Leider haben sich 1961 die Verhältnisse auf dem Baumarkt für die Landwirtschaft ungünstig entwickelt. Den empfindlich ansteigenden Baukosten steht ein Absinken der Berufsmoral bei den Handwerkern zur Seite. Die Bauleitung muß unverhältnismäßig viel Zeit und Energie allein nur darauf verwenden, eine annehmbare Ausführung sicherzustellen, die in dem Spiel der Konkurrenz früher selbstverständlich gewesen wäre.

Einige Aufgaben sollen wie gewohnt besonders erwähnt werden, ohne mit dieser Auswahl eine Rangfolge aufstellen zu wollen.

Kanton Zürich: Der Gutsbetrieb der Landwirtschaftlichen Schule in Wetzikon wurde gebaut und die Hofanlage «Riedenhof» der Stadt Zürich begonnen. Als sehr gutes Beispiel einer Hofsanierung im modernen Sinne darf die Anlage «Mühlehof» bei Rikon im Töftal erwähnt werden, ferner der Scheunen-Neubau bei Opfikon, der im «Heimatschutz» gezeigt wird. Besondere Freude haben wir an dem Neubau des Hofes bei Pfäffikon, weil er sich den Vorstellungen nähert, die wir für die zukünftige Gestaltung hegen.

Kanton Thurgau: Da noch zahlreiche weitere Aufträge in Aussicht stehen – so im Zusammenhang mit der Güterzusammenlegung in Basadingen und Dießenhofen –, freut es uns, daß wir 1962 gleich vier Siedlungen bauen können, die das Vertrauen und auch das Verständnis sicher fördern helfen. Die interessante Aufgabe der Hofsanierung auf der Landwirtschaftlichen Schule Arenenberg konnte zur Zufriedenheit der Auftraggeber – trotz Mehrkosten – abgeschlossen werden.

Kanton Graubünden: Die fünf Wintergehöfte von Susauna wurden gebaut und haben anlässlich unserer Hauptversammlung im Herbst 1961 offensichtlich Zustimmung gefunden. Es gibt in den Berggemeinden noch viele Bauaufgaben zu lösen, wie das in der Bezeichnung unserer Aufträge sich erkennen läßt; Stall-Umbau, Stall-Neubau, Wohnhaus, Sennerei, Gemeindehaus. Eine besonders große und freilich auch heikle Planung wurde uns von der Regierung übertragen für die Bau-Sanierung des Gutsbetriebes der Landwirtschaftlichen Schule Plantahof.

Kanton Aargau: Wie im letzten Jahresbericht kurz erwähnt, wird dieser Kanton nächstens durch ein Unterfangen von sich reden machen, das für das schweizerische landwirtschaftliche Bauwesen von großer Bedeu-

tung sein könnte – oder sollte! Die aargauische Regierung ist gewillt, den Forderungen zum Durchbruch zu verhelfen, die wir seit Jahren in Schriften und Vorträgen vertreten haben, nämlich die Normierung von Bauteilen und Typisierung der Hofanlagen. In der Einleitung zu den SVIL-Normen haben wir 1958 geschrieben, daß wir davon die serienmäßige Herstellung einzelner Bauteile erhofften. Es ist aber etwas anderes, wenn das Landwirtschaftsdepartement eines Kantons sich hinter diese Ideen stellt und die Gründung einer Siedlergenossenschaft an die Hand nimmt samt Anpassung der Subventions-Erlasse, als wenn Baufachleute wegen der Schwierigkeiten auf dem Baumarkt einen Ausweg vorschlagen, der vorerst bei den Bauern recht wenig Verständnis findet. Die SVIL hatte das Glück, daß ihr Projekt aus einer kleinen Konkurrenz durch die von der Aargauer Regierung eingesetzten Fachkommission ausgewählt wurde als Arbeits-Unterlage für Typenhöfe, die weitmöglichst vorgefertigt werden sollen. Diese sehr gründliche Planung wird uns noch im nächsten Jahr stark beschäftigen und soll dazu führen, daß im Frühjahr 1963 eine erste Serie von Objekten gebaut werden kann. Es sei nicht verschwiegen, daß bei diesem für die Schweiz erstmaligen Vorhaben ausländische Erfahrungen wesentlich mitverwertet werden. Andererseits stellen wir aber ab auf traditionelle eigene Elemente, wie dies in dem Aufsatz im «Heimatschutz» dargelegt wird. Da wir über den «Siedlungs-Typ Aargau» zu gegebener Zeit noch ausführlich berichten werden, sei hier lediglich die Genußnutzung verzeichnet, im Berichtsjahr 1961 einen Auftrag erhalten zu haben, wie wir ihn uns schon lange – im Interesse der Landwirtschaft – gewünscht hatten. Die vier Siedlungsprojekte als Einzelaufgaben, die in diesem Jahr zur Baureife gefördert worden sind, können als Vorläufer zu konsequenteren Lösungen dienlich sein.

Kanton Solothurn: Alle sechs Objekte sind totale Neubauten ganzer Höfe. Diese Beschränkung auf die wesentliche Aufgabe ist durch die Unmöglichkeit bedingt, unserem zu kleinen Büro in Olten mehr Arbeiten zu übertragen. Auch so noch werden die beiden anspruchsvollsten Aufträge von Zürich aus betreut: Die große Hofanlage auf dem Paßwang (Gemeinde Mümliswil) ist im Herbst begonnen worden, und für eine Mitglieder-Firma in Olten wurde das Projekt für einen Bauernhof mit Landgasthof bearbeitet.

Kanton Bern: Die beiden Siedlungen bei Attiswil sind erstellt. Zwei neue Aufträge sind dazugekommen, die besonders für den Kanton Bern

eine Überraschung bedeuten, nämlich eine Hofanlage bei Courroux/Delémont mit einem großen Freilaufstall, ebenfalls für eine Mitglieder-Firma, und ein stattlicher Hof bei Büren a. A. mit Laufställen ausschließlich für Mastvieh. Nimmt man dazu noch den Auftrag für die Projektierung einer Hofsanierung im Emmental, ebenfalls mit Freilaufställen, so ist man versucht, von einem sich anbahnenden Durchbruch neuer Ideen zu reden in dem Kanton, der als besonders konservativ – auch im guten Sinne – gilt.

Kanton Schaffhausen: Die generellen Vorschläge für eine bauliche Sanierung des Hofgutes «Paradies» gehören in die Gruppe der Gegenwartsaufgaben, die erheblich mühsamer sind als die vollständigen Neubauten. Es ist denn auch nicht verwunderlich, wenn solche Planungen zu Kompromissen führen, die unserer eigenen Überzeugung nur teilweise entsprechen.

Kanton St. Gallen: Als Ersatz und Ergänzung einer durch Brand zerstörten Scheune der Anstalt Platanenhof (Oberuzwil) durften wir ein neues Projekt entwerfen, mit dessen Verwirklichung ein Beispiel geschaffen wird, das in dieser Gegend sicher anregende Wirkung ausstrahlen könnte.

Zum Schluß sei noch unsere Mitwirkung erwähnt in der Fachleute-Gruppe, der die Planung der Flachland-Höfe der Exposition Nationale Lausanne 1964 obliegt. Im Gegensatz zu früheren Ausstellungen wird also die SVIL nicht einen von ihr geplanten und aus ihrem Auftragsbestand entnommenen Hof an der EXPO zeigen. Es ist die Ausstellung selbst und in ihrem Auftrag der Architekt der Gruppe L'exploitation polyvalente, J. Zweifel, der auch die Modell-Höfe erstellt. Es wurde bereits 1961 wesentliche Vorarbeit geleistet in der Fachkommission, der wir angehören. Vor allem wurden die betriebswirtschaftlichen Unterlagen bereinigt und daraus die Raumprogramme entwickelt. Noch offen ist der Entscheid, welche der beiden grundsätzlichen Möglichkeiten gebaut und welche im Modell gezeigt werden soll: der Hof mit Laufställen oder der Hof mit Anbindeställen. Dem letzteren wurde im wesentlichen unser Entwurf für den Kanton Aargau zugrunde gelegt.

C. Unsere Arbeit in der Linthebene

1. Allgemeines

Im Berichtsjahr erfuhr die Bewirtschaftung des Pachtbetriebes «Doggen 7» ihre Fortsetzung, wobei wiederum die klimatischen Eigenheiten spürbar in Erscheinung traten. Nach einem warmen und trockenen Vorfrühling, der sich besonders auf den Futterbau günstig auswirkte, folgten naßkalte Wochen bis in den Sommer hinein. Die Heuernte und zum Teil auch das Einbringen des Silofutters wurden erschwert. Die Getreideernte zog sich in die Länge, so daß die Stoppelfelder erst im September umgebrochen werden konnten. Die Herbstmonate waren dann schön und warm. Alle Arbeiten konnten fristgerecht ausgeführt werden.

War der milde Nachwinter und Vorfrühling dem Futterbau günstig, so zeigten sich beim Weizenanbau große Schäden durch den intensiven, witterungsbegünstigten Gelbrost-Befall. Seine Auswirkungen zeigten sich bei den Erträgen in erschreckender Weise.

Die Niederschlagsmengen waren:

	mm		mm
Januar	49,5	Juli	161,4
Februar	76,1	August	179,1
März	71,4	September	57,6
April	106,2	Oktober	69,3
Mai	183,9	November	47,2
Juni	123,7	Dezember	92,2
		Total	<u>1 217,6</u>

2. Pacht- und Anbauflächen

Die vom Betriebe «Doggen 7» aus bewirtschafteten Pachtflächen hielten sich im gleichen Rahmen wie im Vorjahr, nämlich:

Eigentum der Ortsgemeinde Benken SG	28,25 ha
Eigentum der Genoßsame Tuggen SZ	15,00 ha
Total	<u>43,25 ha</u>
Davon: Anbaufläche	39,45 ha
Wege und Unproduktiv	1,80 ha
An Dritte zur Nutzung überlassen	2,00 ha

Der Anbau geschah nach folgendem Plan:

Kulturen	ha	% der Anbaufläche	
		1961	1960
Getreide	9,70	24,6	27,8
Hackfrüchte	4,00	10,1	8,1
Raps	3,00	7,6	7,6
Feldgemüse	4,00	10,1	10,7
Futterbau und Weide	18,75	47,6	45,8
Anbaufläche total	<u>39,45</u>	<u>100,0</u>	<u>100,0</u>

Dank dem milden und langen Herbst gerieten Spätbohnen nach Dresch-erbsen besonders gut. Es ist dies eine interessante Kultur, nachdem der Bohnenrost nicht mehr zu fürchten ist. Einzig ein früher Winter oder nasser Herbst könnten den Erfolg zunichte machen.

3. Tierhaltung

Der Betrieb wies am 31. Dezember 1961 folgenden Tierbestand auf:

Zugpferde	2	Schweine	
Rindvieh		Zuchtsauen	85
Kühe	24	Jäger	20
Rinder	17	Ferkel	140
Jungvieh	7	Eber	6
Zuchtstier	1	Diverses Geflügel	—

Die Tierhaltung bewegte sich im bisherigen Rahmen. Der 1960 zugekaufte, vom Benkener Büchel stammende Zuchtstier «Thill» erreichte am Zuger Stiermarkt 87 Punkte und die lebenslängliche Zuchtberechtigung.

4. Die Erträge

Wir haben schon einleitend auf die Gelbrostepidemie des Berichtsjahres hingewiesen. Der Ausfall von ca. 1200 kg je ha machte sich im Roh-ertrag und damit im Betriebsergebnis unangenehm bemerkbar.

Der Pflanzenbau ergab:

	1961	1960	1959
kg	kg/ha	kg/ha	kg/ha
Winterweizen	22 923	2 363	3 600
Zuckerrüben	150 498	50 166	50 700
Drescherbsen	12 447	4 150	3 341
Buschbohnen	31 000	7 750	4 440
Ölraps	7 660	2 550	2 170

Die Tierhaltung hatte folgende Erträge:

	1961	1960	1959
Stück	Stück	Stück	Stück
Nutz- und Mastvieh	14	24	12
Kälber	7	10	8
Zuchtmohren und Mastschweine	42	43	36
Jungschweine	735	1 095	775
Milch	73 837 l	66 455 l	71 053 l

So wie sich beim Weizenanbau der Gelbrost ertragsvermindernd auswirkte, so war auch der Ausfall an Jungschweinen stark spürbar. Die Betriebsrechnung zeigte dies deutlich.

5. Der Ausblick

Das Betriebsergebnis 1961 mit einem Verlust von Fr. 18 000.— wäre dazu angetan, Zweifel über die Richtigkeit der Führung eines eigenen Betriebes aufkommen zu lassen. Man könnte sich fragen, ob es nicht zweckmäßiger wäre, den Betrieb einem Pächter zu überlassen. In Anbetracht des Umstandes, daß auch andere Betriebe Schwierigkeiten dieser und jener Art haben, wäre es jedoch verfehlt, auf die Weiterführung zu verzichten und das Risiko einem Pächter zu überlassen. Die mit dem Betrieb «Doggen 7» der Landwirtschaft erbrachten Anregungen baulicher und betrieblicher Art lassen die Weiterführung als angezeigt erscheinen.

Aber noch etwas sei einmal gesagt: Bis 1947 war unsere Arbeit der Kampf mit Schachtelhalm und Streue. Als dann die Böden so weit waren, Erträge zu liefern, wurden Siedlungen gebaut, die es auch wieder auf unsere Kosten galt einzurichten. Kaum war dies geschehen, erfolgte die

Rückgabe und begann die Arbeit zum dritten Male im «Doggen 7». Dieses stete Neubeginnen geschieht nicht gratis. Auch der «Doggen 7» ist wieder ein Anfang, wohl mit neuen praktischen Bauten, aber mit dem schlimmsten Boden der Gegend und im Kampfe gegen Blacken und Schachtelhalm. Auch hier braucht es wieder Zeit und Geduld, bis alles sich gewinnbringend fügt. Der alte Spruch, Siedlungen auf Sumpfland seien des Ersten Tod, des Zweiten Not, des Dritten Brot gilt auch für die Linthebene. Hoffen wir, im «Doggen 7» beim Brot angelangt zu sein.

D. Vertrauensaufträge bei der Beanspruchung von Kulturland

Die Ausführung von Vertrauensaufträgen des Landerwerbes braucht Zeit, oft sogar viel Zeit. Es ist daher nicht verwunderlich, daß nachstehend Namen und Begriffe wieder kommen, die schon in früheren Berichten zu lesen waren und die auch in Zukunft noch erscheinen werden. Was die Verhandlungen immer schwieriger und schleppender macht, sind die von den Landverkäufern in steigendem Maße verlangten Bodenpreise zufolge der ins Land hinaus dringenden Spekulation. Man muß sich schon bisweilen fragen, ob die Tätigkeit von Landkäufen zu übersetzten Preisen noch im Pflichtenheft der SVIL Platz hat. Wir stehen nur noch deshalb zur Verfügung, weil gelegentlich, wenn auch nur bescheiden, innenkolonialisatorische Möglichkeiten gewahrt werden können und um unserer allgemein geachteten und geschätzten Stellung zwischen Landbesitz und Industrie willen.

Die Vollbeschäftigung unserer Abteilung Landerwerb hielt an und bedingte die Mitarbeit von vier voll- und zwei nebenamtlichen Fachleuten.

Zwei Hauptgruppen des Landerwerbes zeichnen sich ab: unsere Bemühungen für die Elektrowirtschaft und jene für den Bau von National- und anderen Straßen.

Viel Arbeit war zu leisten im *Kanton Graubünden*. Hier beschäftigten uns Landkäufe und andere Maßnahmen für die Kraftwerke Vorderrhein, Kraftwerke Hinterrhein, Engadiner Kraftwerke, für die Albula-Landwasser Kraftwerke und die Bündner Kraftwerke (Realersatz für die Alpen Vereine).

Im Auftrage des Kantons Graubünden wurden im Berichtsjahr auch die Kaufverhandlungen für den Landerwerb der Umfahrungsstraßen Scuol und S-chanf eingeleitet.

Im *Kanton St. Gallen* wurden wir beigezogen vom Kraftwerk Sarganserland AG.

Im *Kanton Glarus* waren wir behilflich beim Landerwerb für die Walensee- und Linthebenestraße sowie beim Erwerb der Durchleitungsrechte für die Übertragungsleitung Tierfehd-Gryнау.

Im *Kanton Aargau* waren es die Unterwerke Spreitenbach, das KW-Laufenburg, das Rheinkraftwerk Säckingen und die Überlandleitung Laufenburg-Gösgen.

Im *Wallis* waren wir verschiedentlich tätig für das KW Mattmark und das KW Grand-St. Bernard.

Im *Kanton Zürich* wurden im Gebiet der Westpiste des Flughafens Kloten alle Verträge über Bauverbote und Bauhöhenbeschränkungen nach dem Servitutenplan abgeschlossen. Viel Arbeit verursachten die Landkäufe für die Nationalstraße Nr. 3 in den Gemeinden Adliswil, Kilchberg und Rüschlikon. Die hier von den Landeigentümern verlangten Bodenpreise sprengen jeden Rahmen, so daß gewissenorts der freihändige Landkauf eingestellt werden mußte, um dem Enteignungsverfahren Platz zu machen.

Das stete Ansteigen der Bodenpreise macht sich bei unseren Landerwerbsverhandlungen mehr und mehr in Form spekulativer Forderungen bemerkbar. Die materialistische Ausnützung der verfassungsmäßigen Garantie des Privateigentums steht vielen Grundbesitzern näher als die eidgenössische Gesinnung, der Gemeinschaft zur Durchführung eines notwendig gewordenen Werkes wie des Nationalstraßenbaues zu verhelphen.

Zürich, im Juli 1962

Für die Geschäftsstelle:
Der Direktor: *N. Vital*

Anhang I

Der landwirtschaftliche Baukosten-Index

Eine Berechnung der Schweiz. Vereinigung für Innenkolonisation und industrielle Landwirtschaft, Zürich.

Im Geschäftsbericht unserer Vereinigung für 1959 und in der landwirtschaftlichen Fachpresse haben wir eingehend begründet, warum für die Kostenbeurteilung landwirtschaftlicher Bauten die städtischen Index-Zahlen nicht maßgeblich sein können, was uns veranlaßte, nach dem gleichen Rechenverfahren eine landwirtschaftliche Siedlung periodisch zu untersuchen. Dafür wurde ein 1957/58 bei Truttikon ZH erstellter Hof mit 12,66 ha Nutzfläche gewählt, dessen Bauart auch heute noch als üblich gelten kann. – Das freistehende Wohnhaus von 891 m³ enthält folgende Räume: Wohnzimmer (20 m²), Küche und Eßplatz (29 m²), zwei Doppel- und drei Einer-Schlafzimmer (total 56 m²), Waschküche mit Bad (12 m²) ebenerdig, Keller (74 m²), Speisekammer, Rauchkammer. Die Außenwände bestehen aus 25 cm Isolier-Blocksteinen beidseitig verputzt, die inneren Wände aus 12 cm Normalsteinen. Die Decken über dem Keller- und dem Obergeschoß sind aus Stahlton, über dem Erdgeschoß aus armiertem Beton. Alle Dächer sind mit naturgrauem Wellernit eingedeckt.

Die Scheune enthält einen Längsstall für 12 Kühe und 4 Stück Jungvieh, den Stall für 1 Pferd und in einem Vorbau 4 Kälberboxen, ferner Milchammer, Betriebsabort und Strohschacht. Nördlich der Futtertenne, die auch zum Abladen dient, liegt der 1000 m³ fassende Heuwalm. Über dem Stall ist Platz für 400 m³ Getreidegarben und Stroh. Unter dem nach Norden abgeschleppten Dach ergeben sich 77 m² Remisenraum und eine Doppelgarage von 24 m². Die Jauchegrube mißt 120 m³ und die Mistplatte 38 m². An der Futterachse, direkt außerhalb der Scheune, liegen zwei betonierte Grünfuttersilos mit zusammen 45 m³ Inhalt. Das Eternitdach wird von geleiteten Bindern getragen, der Stall hat gemauerte Wände und eine Stahltondecke.

Das Nebengebäude enthält 5 Schweinebuchten zu 7 m², einen Futtermittelraum, den Hühnerstall von 13,6 m² und den Kartoffelsilo von 16 m³.

Mit Ausnahme der Mauer gegen die Futterküche bestehen die Wände aus verschaltem Holz-Fachwerk.

Der Baukosten-Index wird ermittelt, indem durch Unternehmer-Offerten die heutigen Preise der einzelnen Arbeitsgattungen im Detail eingeholt werden; so erhält man Aufschluß darüber, was der gleiche Hof in der gleichen Ausführung heute kosten würde. Weil aber vor allem die Preis-Veränderungen interessieren, so stellt man den Vergleich zu einer stets gleichbleibenden Kostenbasis, in unserem Falle mit derjenigen vom 1. Februar 1958, die mit 100 Punkten gleichgesetzt wird. Die Indices-Zahlen sind also nicht Prozente, sondern Punkte, aus denen sich freilich leicht auch die Preisveränderungen in Prozenten errechnen lassen, wie das in der letzten Kolonne der nachfolgenden Tabelle dargestellt ist.

Von aktuellem Interesse ist natürlich der Verlauf zwischen der letzten und der vorangegangenen Berechnung, in unserer Zusammenstellung also zwischen dem 1. Februar 1962 und dem 1. Februar 1960.

Da wir außerdem wissen, was der Hof im Erstellungsjahr 1958 (=100 Punkte) gekostet hat, und bei der ersten Publikation der Vergleichswert von 1939 ermittelt wurde, geben wir auch diese beiden Zahlenreihen zur Vervollständigung nochmals bei.

Index-Tabelle / Basis 1. Februar 1958 = 100 Punkte

Arbeitsgattung	1939	1. 8. 1958	1. 2. 1960 A	1. 2. 1962 B	Anstieg in % von A nach B
Erdarbeiten	179,9	102,90	103,70	123,50	19,09
Maurer-, Eisenbeton- und Kanalisationsarbeiten	50,7	102,00	102,30	122,06	19,32
Zimmerarbeiten	41,9	101,00	100,80	152,35	48,16
Spenglerarbeiten	54,0	101,60	102,60	126,95	23,73
Dachdeckerarbeiten	75,4	103,70	102,90	108,47	5,41
Binderlieferung	38,6	100,00	100,00	122,69	22,69
<i>Rohbaukosten total</i>	54,7	100,88	102,70	128,66	25,56
Schlosserarbeiten	52,6	102,40	103,40	115,03	11,25
Sanitäre Installationen	53,8	99,80	100,10	114,91	14,80
Elektrische Installationen	46,1	106,00	107,70	112,90	4,83
Zentralheizung	51,2	100,00	99,20	117,70	18,64
Glaserarbeiten	50,7	101,60	104,40	135,44	29,73

Arbeitsgattung	1939	1. 8. 58	1. 2. 60 A	1. 2. 62 B	Anstieg in % von A nach B
Schreinerarbeiten	50,9	100,20	102,70	118,84	15,71
Wand- und Bodenplatten	55,9	100,00	102,50	115,85	13,02
Kochherd und Boiler	43,1	101,00	101,00	111,32	10,22
Malerarbeiten	42,6	103,00	106,70	131,85	23,57
Hafnerarbeiten	63,6	102,00	103,20	145,18	40,68
Linoleumbeläge	62,5	100,00	100,00	101,20	1,20
Parkettarbeiten	47,2	101,00	100,00	109,71	9,71
Rolljalousien	50,0	100,00	101,30	164,67	62,55
Abladevorrichtung	66,7	96,00	92,20	109,85	19,15
<i>Innenausbaukosten total</i>	50,6	101,13	102,02	118,95	16,28
Architekten-Honorar	46,9	100,80	100,80	126,99	19,40
Ingenieur-Honorar	46,9	100,80	100,80	126,99	19,40
<i>Gesamtkosten</i>	53,3	101,63	101,97	126,00	22,67

Während also in den zwei Jahren bis 1960 für die landwirtschaftlichen Bauten ein nur unwesentlicher Kostenanstieg zu verzeichnen war, ist seither eine massive Verteuerung um beinahe $\frac{1}{4}$ eingetreten. Besonders empfindlich wirken sich die Anstiege bei den Rohbaukosten aus, weil deren Gesamtanteil an der Bausumme für den Bauernhof 68,27% beträgt, im Gegensatz zu den Bauten, die dem städtischen Index zugrunde liegen, mit nur 38%.

Die Index-Punkte können als generelle Werte für alle landwirtschaftlichen Bauten verwendet werden. Hingegen sagen die nachstehenden Preise nur für den hier als Beispiel gewählten Hof Verbindliches aus, denn andere Bauarten, die in der Form oder dem Material abweichen werden zu anderen Preisen führen.

Gebäude	Raum in m ³	Hochbaukosten nach den Offerten			
		umbauter 1939	1. 8. 59	1. 2. 60 1. 2. 62	
Wohnhaus	908	46 617,50	88 868,45	89 167,25	106 239,70
Scheune	4427	49 083,15	93 568,80	93 883,44	117 792,15
Nebengebäude	291	8 776,00	16 730,05	16 786,30	21 111,10
Baukosten total		104 476,65	199 167,30	199 836,99	245 142,95
Baukosten pro Hektar		8 252,25	15 731,50	15 784,40	19 362,95

Die Entwicklung der Kubikmeterpreise ergibt dasselbe, wobei wiederum ausdrücklich daran erinnert werden muß, daß für andere Entwürfe diese Zahlen nicht direkt angewendet werden dürfen.

Gebäude	1939	Kubikmeter-Preis in Fr.		1962
		1958	1960	
Wohnhaus	51,35	97,87	98,20	117.—
Scheune *	11,09	21,14	21,20	26,61
Nebengebäude *	30,16	57,49	57,68	72,55

* In der früheren Aufstellung wurden etwas andere Kubikmeter-Preise angegeben, weil wir damals die Oekonomiebauten nach dem effektiven Rauminhalt gerechnet haben, während wir jetzt einheitlich für alle Bauten die Norm des SIA anwenden. Die Kubikmeter-Preise für 1962 sind für die neueren Bautypen sicher zu niedrig, denn verglichen mit dem Index-Hof sind die heutigen Siedlungsbauten raumsparender einerseits und aufwendiger in den Installationen andererseits. Vergleichende Analysen verschiedener Bautypen sind gegenwärtig in Arbeit.

Wo stehen wir heute im landwirtschaftlichen Bauwesen?

Vortrag, gehalten vor der Gesellschaft schweizerischer Landwirte
von R. Schoch, am 12. Januar 1962

Separatdruck

aus «Schweizerische Landwirtschaftliche Monatshefte», Nr. 2, 1962

Druck und Verlag Benteli AG, Bern-Bümpliz

Herausgeber: Geschäftsstelle der Schweizerischen Vereinigung
für Innenkolonisation und industrielle Landwirtschaft (SVIL)

Schützengasse 30, Zürich

Die Standortbestimmung, die wir hier vorhaben, muß davon ausgehen, daß wir in einem Übergang sind. Bewegung hat aber ein Herkommen – eine Richtung – eine Geschwindigkeit. Am besten darstellen läßt sich

das Herkommen

Man kann es – wenigstens so weit zurück, als uns das hier interessiert – sehen, im Lichtbild zeigen. Es handelt sich um Tatsachen, die uns das Vergnügen des Wiedererkennens von schon Vertrautem bereiten, wie denn überhaupt die Tradition eine Lebenshilfe erster Ordnung ist. Tatsachen können freilich auch falsch interpretiert werden. So wird zum Beispiel das Erscheinungsbild der alten schweizerischen Hauslandschaften mit Kantonsbezeichnungen versehen, die über die wirklichen Eigenarten dieser Hochformen ländlicher Baukunst nichts aussagen. Die schweizerische Bauernhausforschung unter der Leitung von Professor *Richard Weiß* erarbeitet dagegen die Zusammenhänge von Beziehungsmerkmalen, woraus sich eine sinnvolle Gliederung nach funktionalistischen Typen ergibt.

In aller Unschuld glauben noch heute viele daran, das romantische Bild der lokalen Kulturlandschaften könnte mit etwas gutem Willen erhalten

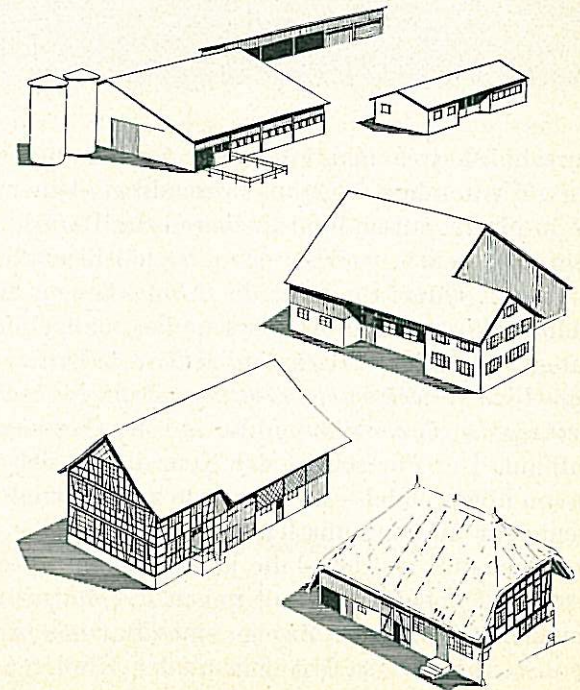


Abb. 1. Die Entwicklung der Bauformen geht vom Eindachhaus zu den funktionsbedingten, getrennten Gebäuden.

bleiben. Gefühlsmäßig empfindet der Bauer aus seinem Besitzanspruch und Eigentumsprestige heraus *statisch*, also bewahrend, und ist deshalb begriffsstutzig, wenn wir ändern aus verstandesmäßigen Erkenntnissen heraus von der *Dynamik* im Bauen reden. Es gibt leider keine schweizerische Publikation, die sich fortlaufend aktuell mit unserem Thema beschäftigt; man ist auf den Anhang im Wirz-Kalender angewiesen, der dem Irrtum



Abb. 2. Die Hofgruppe aus dem Emmental zeigt, daß schon früher einheitliche Typenbildung und Normung der Detailkonstruktionen durch handwerkliche Überlieferung üblich waren. Beide Prinzipien können auch heute zur Vereinfachung und Verbilligung des Planens und Bauens beitragen.

Vorschub leistet, man könne die Aufgabe mit ein paar Zahlenangaben «lösen». Wenn schon die Maus tausendmal kleiner ist als der Elefant, so würde sie in einem tausendmal kleineren Stall – also nach ihren Körpermaßen – zugrunde gehen, weil sie einen verhältnismäßig viel größeren Bewegungstrieb hat. Oder: Sind für die Abmessungen eines Jungviehlaufstalles Erstellungskosten und Arbeitsstunden maßgeblicher als organische Überlegungen? *Im Herkommen sind zeitlose Lehren zu erkennen, die für unser heutiges Planen noch immer Geltung haben:* Als wohl wichtigstes nenne ich das *Prinzip der Typenbildung*, das auf der *Normung von baulichen Einzelheiten* aufbaut. Der Fortschritt der Neuzeit hat sich seit zirka 1850 immer mehr davon abgewendet – nicht gerade zum Vorteil für den Bauern und ebenso wenig für die baukünstlerische Qualität. Wir müssen – die Gründe sollen noch genannt werden – die jahrtausendalte Lehre der anonymen und kollektiven Typenbildung mit neuen Erkenntnissen wiederbeleben. Diese bilden sich aber wie die Zweige eines Baumes, sie wachsen niemals wieder in den Stamm zurück. Mit dem bloßen Kopieren alter Bauformen ist es also

nicht getan. Diese lehren uns nur Grundsätze, wie zum Beispiel, daß die Urfunktion unserer mit dem Bau konstruierten «Umgebung» der *Schutz vor den Einflüssen der Natur* ist. Die Art der Lösung aber hat sich gewandelt und wird unter anderem unter dem Druck der Kostenfrage und dank den Möglichkeiten mit neuen Baustoffen sich weiterhin verändern.

Der Einwand «Das paßt nicht in die Landschaft» erweist sich als Irrtum – nicht die «Stil»-Richtung ist nämlich entscheidend, sondern nur der Unterschied zwischen guten und schlechten Bauten. Ist es wirklich eine Tugend, an überlieferten Formen festzuhalten, die, vor allem in den überrationalen Einflüssen, zeitbedingt waren? Hofformen, Schmuckformen, aber auch Lebensweise und Arbeitsweise sind ständigem Wandel unterworfen – «alles fließt». Gerade der Bauer erlebt es täglich, daß in der Natur Überalterung und Unzulänglichkeit fortlaufend auf gänzlich unsentimentale Art ausgemerzt werden. Wie morsche Bäume unter dem Sturm oder gerade jetzt unter der Schneelast zusammenbrechen, so hat beispielsweise der zum Einbruch beschleunigte *Eingang der Technik* als zeitbedingter Einfluß das Gefüge der alten Höfe zerstört. Dieses Kapitel ist noch nicht zu Ende geschrieben.

Innert 100 Jahren haben sich die Flächenerträge verdreifacht, dementsprechend hat sich der Viehbestand erhöht – der Bestand an Fahrzeugen und Geräten vielleicht verzehnfacht –, andererseits leben durchschnittlich nur noch 5 Menschen auf einem Hof, der damals 10 beherbergen mußte. – Ich frage Sie: Ist es damit nicht fragwürdig – nein, unmöglich geworden, die heutige Aufgabe im alten Kleid zu lösen, so liebenswert es uns auch geworden sein mag? Nicht genug: Außer solchen Proportionsverschiebungen hat es sich ergeben, daß wir zu anscheinend gleichgebliebenen Aufgaben neue Antworten gefunden haben. Oder anders gesagt: Die Fragestellung hat sich geändert, nicht die Materie, die wir befragen. Als Beispiele: Stallhaltung der Tiere bis zu den ach so beliebten Diskussionen über die beste Aufstallung mit allen Kniffen; oder bessere Formen der Futterlagerung und Konservierung; oder das rationellere Heizsystem im Wohnhaus; oder die bautechnisch bessere Verwendung bekannter Materialien. Das alles wissen Sie bereits (?), möchten nun aber im einzelnen hören, wie man damit fertig wird, was gut, was weniger gut sei?

Momentaufnahme des heutigen Bestandes

Nachdem wir vom Herkommen als Lehre und auch als nicht mehr Zutreffendem gesprochen haben, möchten wir vorerst eine Momentaufnahme des heutigen Bestandes machen, die uns gleichzeitig 200jährige und noch ältere

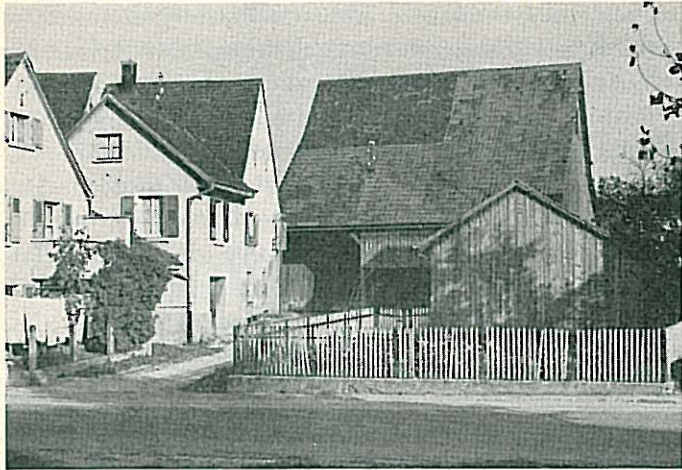


Abb. 3. Nicht alles Alte ist gut und schön. Statt eines Umbaues in beengter Lage drängt sich die Aussiedlung auf.

Bauten zeigt und solche, die noch nicht einmal fertig sind. Momentaufnahme: das ist wörtlich zu nehmen, denn die Geschwindigkeit der Bewegung ist sehr groß. Wer vor 10, 20 oder 30 Jahren gebaut hat, also erst vor kurzem, wird – abgesehen von den Baukosten – denjenigen beneiden, der heute oder morgen baut, weil dieser manches bereits besser machen kann, als es damals erkannt und bekannt war.

Wo stehen wir? Erst am Anfang – mittendrin – oder bereits vor gültigen Ergebnissen? Wer von Ihnen als Ihrer Gesellschaft würdiger Landwirt von heute die Landwirtschaft von morgen in Bauten von gestern einrichten möchte, der steht am Anfang. Und wer heute baut, wie wenn er bereits wüßte, wie er in den nächsten 50 bis 100 Jahren wirtschaften wird, wie wenn wir Zeit und Geld und ebenso Maurer und Zimmerleute im Überfluß hätten, der steht gedanklich in meinen Augen eben auch erst am Anfang.

Diejenigen von Ihnen, die bereits überzeugt sind, daß wir unsere heutigen Aufgaben nach heutigen Erkenntnissen und Möglichkeiten lösen sollten, die aber in der verwirrenden Vielfalt der Probleme und dem einer Übergangszeit entsprechenden, höchst uneinheitlichen Bild unserer Momentaufnahme noch vergeblich nach dem Richtigen suchen, die stehen oder besser «schwimmen» mittendrin. Aus dieser Gruppe kommt denn auch der stete dringliche Ruf, man solle ihnen doch klar sagen, wie man seinen Hof am besten zu einem neuzeitlichen Betrieb umbauen solle. Das sei die wichtigste Aufgabe. Ich bin da anderer Meinung.

Umbauten

Man geht wohl kaum sehr fehl mit der Schätzung, daß von unserem gegenwärtigen Bestand an landwirtschaftlichen Bauten rein materiell gesehen *rund ein Drittel für den Umbau gar nicht mehr in Frage* kommt. Das sind auslaufende Gebäude, die für die ursprünglichen oder auch für andere Zwecke noch so lange benützt werden, bis sie dem natürlichen Zerfall erliegen.

Rund ein Drittel müssen wir zwischen 1962 und 19—? durch Neubauten ersetzen – und ich scheue mich nicht, zu sagen: koste, es was es wolle; es wäre denn, wir würden nicht mehr daran glauben, daß wir die Forderungen erfüllen wollen und können, die an unsere Landwirtschaft gestellt werden und die Ihre eigenen Politiker Ihnen selber stellen. Dieses Drittel wird bei weitem mehr Investitionen erfordern als das verbleibende – eben die angeblich so wichtigen Umbauten.

Über diese in einem Vortrag im Sinne von Anleitungen zu reden, wäre unmöglich, denn Umbauten sind immer Einzelfälle. Es ist aber auch gar nicht nötig. Denn erstens werden ja bei uns diese Verbesserungen gar nicht so schlecht gemacht, wie ich das auch schon etwa behauptet habe. Zweitens



Abb. 4. Arbeitserleichterung und Hygiene stehen auch beim Umbau der Küche im alten Bauernhaus – einem der Fälle, in denen der Umbau sinnvoll ist – als wesentliche Ziele im Vordergrund.

sind die Neubauten gleichzeitig auch die Vorbilder für die Umbauten; dort werden Sie die Ideen hernehmen für Ihre Hofsanierung. Für einen guten Stall gibt es nicht zwei Wahrheiten; wie er als Modell im Neubau zu sehen ist, so sollte er auch im Umbau werden. Oder: Der arbeitswirtschaftlich richtige Standort von Silos ist der gleiche auf dem bestehenden wie im neuen

Hofe; der Silo selbst übrigens auch. Drittens wird die Bedeutung der Umbauten rasch zurückgehen aus dem sehr zwingenden Grunde, weil morgen schon die dafür notwendigen Fachleute vom Architekten bis zum Handwerker ganz einfach fehlen werden. Sie sind heute schon mit Neubauten überbeschäftigt und haben für die viel mühsameren Umbauten «keine Zeit mehr». Wir können zwar der Ansicht sein, es sei wichtig, einen Stall erweitern, Milchkammer, Werkstatt, Badezimmer an einem günstigen Ort einbauen, zu wissen, wo und aus was für Materialien Silos erstellen, wie die Lüftung verbessern, wie die arbeitssparenden technischen Neuheiten einfügen und was dergleichen tägliche Sorgen mehr sind. Aber es wird uns nicht viel helfen. Vielleicht kommen wir bald einmal darauf, daß eigentlich die *Betriebsberatung mit einer Bauberatung ergänzt* werden sollte. Diese Einsicht nützt aber nur dann etwas, wenn wir uns dafür die Fachleute heranschulen. Wo in der Schweiz wird das gemacht? Zum Trost: Etwas sehr Erfreuliches tut sich bereits, nämlich die *Ausbildungskurse für Bauernsöhne* im Handwerklichen. Wir wollen hier allen danken, die sich darum bemühen; so in den Selbsthilfekursen für das landwirtschaftliche Bauen des Schweizerischen Heimatwerkes und in der Schweizerischen Arbeitsgemeinschaft der Bergbauern.

Schließen wir also das Kapitel Umbauten mit der Feststellung, daß es den Untertitel «Selbsthilfe» erhalten wird. Das bedeutet aber die Notwendigkeit der Vereinfachung, denn die handwerkliche Ausführung durch Laien ist eine Illusion; was hingegen möglich wäre, ist die Montage von fertig erhältlichen Bauelementen.

Die schwedischen Bauern können für eine Kleinigkeit vorzügliche Unterlagen für den Selbstbau von Holzsilos bekommen, aber 80% von ihnen wählen den erheblich teureren Aluminiumsilo, den sie fertig angeliefert bekommen und selber in 1 bis 2 Tagen aufstellen.

Bevor wir zur Darstellung der Neubauten übergehen, wollen wir noch kurz die heikle Frage anschneiden, *wer denn eigentlich heute die Gestaltung der landwirtschaftlichen Bauten bestimme?*

Einst war es der Bauer selbst als Bauherr und Erbauer in einer Person, im Stadium der *Volksbauweise*, die bei uns nur noch in den Alpen vereinzelt lebendig geblieben ist – daher die Bedeutung der Berghilfekurse. Später kam der dörfliche Handwerker dazu – häufig nebenbei auch noch Bauer, jedenfalls eingebettet in den gleichen Erlebniskreis. Das ursprünglich wohl vorwiegend unbewußt an konkrete Vorbilder angelehnte Schaffen des handgreiflich Nächstliegenden wird nun in der *Stufe der volkstümlichen Baukunst* zu den heute noch bewunderten Spitzenleistungen gesteigert.

Es ist nur etwas schroff ausgedrückt, wenn wir heute feststellen, *daß der*

Bauer als Bauherr und der Handwerker als Gestalter für den Bauernhof der Zukunft versagen. Damit wird die Bühne frei für den Betriebstechniker oder wie Sie den Berater oder den Funktionär irgendeiner Subventionsbehörde nennen wollen. Das sind sehr nützliche Leute, aber allein werden sie unseren neuen Hof nicht fertigbringen. Wir – und damit meine ich jetzt Sie als Bauern und uns als Baufachleute – müssen uns vorbehalten, die Empfehlungen der *Spezialisten* kritisch daraufhin zu überprüfen, wo sie wirklich angebracht sind und wo sie sich mit Kniffen, persönlichen Vorlieben und Abneigungen geradezu verdächtig eifrig vordrängen. Dazu kommen ja noch die *Spezialisten der Erzeugerfirmen*, die wortgewandt komplexe Erscheinungen auf bloß funktional Verstandenes reduzieren, so daß bald einmal die Milchleistung der Kuh zum Maßstab für die Architektur gemacht würde. Unsere Zeit hat das Rechnen und Zweckdenken zur Tugend erhoben; sie hat die gefährliche Neigung, die Vermehrung der Kenntnisse nur in der Richtung auf die auf das Äußerliche und Materielle bezogenen Ergebnisse auszurichten. Überlegen Sie sich einen Augenblick, wie sehr Ihre eigene Umgebung schon mit technischen Einrichtungen durchsetzt ist, bei deren Schöpfung Sie nicht mehr initiativ beteiligt waren, denn die bloße Zustimmung (durch den Kauf) ist kaum mehr als Willensakt zu werten. Wieviel komplizierter und damit schwerer verständlich ist das alles doch geworden; daher die Forderungen nach klarer, sachlicher Orientierung, der Sie ja mit Ihrer Gesellschaft dienen wollen. Wohl bemühen sich manche darum, den bereits gefestigten Erkenntnissen neue hinzuzufügen, also bloße Vermutungen und Ansichten gründlich zu überprüfen, aber auf unserer Momentaufnahme hat es noch bedenklich unscharfe Partien. Von den Nutzpflanzen wissen wir weit mehr als zum Beispiel von den *Zusammenhängen zwischen Bau und Mensch und Tier*. Einzelunternehmen der chemischen Branche geben mehr Geld aus in ihren Labors für Aufgaben der Materialkonservierung, als zum Beispiel der ETH zur Verfügung steht, um die vielleicht ebenso wichtige Frage abzuklären, wie groß der Lichtbedarf unserer mehr als 1,6 Millionen Rinder und Kühe bei Stallhaltung wirklich sei; was an den Behauptungen hinsichtlich der richtigen Lüftung zutrifft und was eben nicht. Die Leute, die Harvestore-Silos, Heutürme, Anbindevorrichtungen, Kochherde oder Waschmaschinen verkaufen, haben einen Stab technischer Fachleute hinter sich, die schon aus Gründen der Selbstbehauptung ihr Spezialgebiet gründlich durchleuchten, aber der Maurer, der Ihre neue Stallwand baut, hat keine Ahnung davon, daß das nicht irgendeine Mauer wie irgendeine andere sein könnte. Wer sagt ihm das nun? Der Bauer? Der Architekt? Woher sollten sie es wissen? Unsere Momentaufnahme schließt mit lauter Fragezeichen.

Die Frage nach der Bewegungsrichtung

Nehmen wir uns nun die Frage nach der Bewegungsrichtung vor, dessen eingedenk, daß wir damit Urteile fällen, die sich auf noch unzulängliches Beweismaterial stützen. Leider haben wir dafür kein Bewertungsschema wie für die Viehpunktierung oder die Landbonitierung – die aber vielleicht auch nicht über alle Zweifel erhaben sind. Aber ich darf Sie ja jetzt nicht einfach nach Hause schicken mit der Feststellung, es gebe keine Rezepte und idiotensicheren Anleitungen, um im Bauen die Entscheidungen zu treffen, die Ihnen bei der Fruchtfolge, Waldpflege, Düngung, Zuchtwahl der Tiere usw. leichter fallen, obschon auch das ein Denken in die Zukunft verlangt. Nur handelt es sich dabei um in ihrer Wirkung einigermaßen voraussehbare Wiederholungen mit nur geringen Abweichungen, und außerdem kann ein Fehlentscheid schon in der nächsten Periode wieder korrigiert werden. Beim Bauen genügt hingegen die eigene Erfahrung und die greifbare Wirklichkeit der Vorbilder nicht zur Beurteilung einer grundsätzlich neuen Lösung, und wenn diese sich nicht bewährt, dann tut sie es gleich fünfzig oder hundert Jahre lang. Die meisten von Ihnen haben wohl alte Bauten, können also die Antwort selbst geben: Ist nicht die Überalterung der baulichen Substanz der Landwirtschaft ein sehr wesentlicher Grund für das soziale Gefälle von Stadt zu Land?

Damit haben wir übrigens gleich auch das Stichwort für das Problem Stadt: Land im geographischen Sinne. Es ist höchste Zeit – an manchen Orten sogar bereits zu spät –, die wichtigste Frage des landwirtschaftlichen Bauens überhaupt ernsthaft anzupacken:

die Integralplanung des ländlichen Raumes

die erst in den Anfängen steckt. Bis zirka 1930 hat die landwirtschaftlich genutzte Fläche in Mitteleuropa noch immer zugenommen; seither muß sie sich in rasch wachsendem Umfange Abzüge für andere Bedürfnisse gefallen lassen.

Hier ist der Begriff einer *Zeitenwende* keine Übertreibung. Herr Professor Dr. Hans Bernhard, mein erster Meister, hat sich noch ernsthaft mit dem Problem der sogenannten Landflucht auseinandergesetzt. Heute macht uns die Flucht auf das Land hinaus zu schaffen:

Die rasch zunehmende Zahl der Städter ruft nach Erholungslandschaften, der vermögliche Stadtflüchtige baut hier sein Landhaus, die Siedlungsbau-genossenschaften sehen hier Bauland zu erschwinglichem Preis, die eingengegte Industrie freie Entwicklungsmöglichkeit, die Verkehrsplanung noch nicht verbaute Straßenführungen. Wenn es uns nicht gelingt, diesen For-

derungen eine *überzeugende landwirtschaftliche Nutzungs- und Siedlungsplanung* entgegenzusetzen, dann werden wir bald einmal das Thema «Landwirtschaftliches Bauen» als nicht mehr aktuell beiseite lassen können.

Das schweizerische Dorf ist – abgesehen von alpinen Lagen (ohne Fremdenindustrie!) – kein Bauerndorf mehr, es liegt zwar geographisch noch im ländlichen Raum, ist aber mehrheitlich Wohngemeinde für eine Bevölkerung, die ihren Erwerb außerhalb der Landwirtschaft findet.

Aus den Dörfern der Ackerbaugebiete des Mittellandes werden mit den Aussiedlungen der Güterzusammenlegungen bald einmal die letzten Bauern wegziehen, das Landschaftsbild nähert sich dem längst bekannten der voralpinen Einzelhofgebiete.

Eine Renaissance des Bauerndorfes wird es nicht geben können. Wohl aber frage ich mich, warum man so wenig daran denkt, nicht nur eine Molkerei und ein landwirtschaftliches Genossenschaftsgebäude mit Lager, Laden, Kühlräumen usw. zu bauen, sondern *Gemeinschaftsbauten*, die nicht nur dem Krämergeist dienen, sondern als bäuerliche Schulungs- und Kulturstätten? Werkräume, auch für die Frauen, Kindergarten, Sitzungszimmer, Bibliothek und der Saal mit Bühne, das sind Dinge, die so wesentlich sind wie Mostereien und Verwaltung. Den einzelnen Bauernhof von heute kennen Sie, und was mit der Aussiedlung von Familienbetrieben bisher zu dem Thema zu sagen war, zeigen die Bilder zur Genüge. Daß hier die Chance liegt, ist ebenso klar, wie daß sie selbst heute noch oft kläglich vertan wird, was die bauliche Lösung betrifft. Im Überblick soll vorläufig der Hinweis auf die Bedeutung des Eingriffes in den Nutzungshaushalt der Landschaft durch die Integralmelioration genügen, die nur noch in der frühgeschichtlichen Rodung und Inkulturnahme eine gleichwertige Erscheinung hatte.

Hofbild

Im Hofbild selbst löst sich das Wohnhaus von den Ökonomiegebäuden auch in den Landschaften, wo das bisher noch nicht üblich war, und zwar sowohl aus funktionellen Gründen als auch aus solchen des Lebensstils. Die Tendenz geht deutlich in Richtung auf das einstöckige Haus mit den dem städtischen angenäherten Ansprüchen hinsichtlich der Bequemlichkeit. Die junge Bäuerin möchte nicht mehr mit 40 bis 50 Jahren verbraucht sein, weil sie die Dienstmädchen nicht mehr hat, die der Großmutter in dem mehr auf das Repräsentative als auf das Praktische ausgerichteten mächtigen alten Bauernhause noch mitgeholfen haben, einen seit Generationen kaum veränderten Selbstversorgerhaushalt zu führen.

Um hier über *die Ställe* als die im Viehbetrieb wichtigsten Ökonomie-teile im Detail zu referieren – was Sie hoffentlich auch nicht erwartet haben –,



Abb. 5. Die Siedlung erlaubt die Trennung von Wohnhaus und Wirtschaftsgebäuden und bietet jederzeit Möglichkeiten für Ergänzungsbauten.

würde die Zeit nicht ausreichen. Im Vordergrund der Entwicklung stehen die Verbesserungen in hygienischer und arbeitstechnischer Hinsicht, und es ist wirklich zum Staunen, daß wir uns noch über Dinge streiten, die längst geklärt sein sollten. Was da an unbewiesenen Vermutungen und Halbwissen herumgeboten wird, das geht – hier ist der Ausdruck wirklich am Platze – auf keine Kuhhaut! Mich dauern die Tiere, die unserem Unverständnis und Stockwerksurteil ausgeliefert sind, weil deren Verhaltensforschung leider erst in den Anfängen steht. Davon einmal abgesehen, stellt sich für die Baufachleute nicht die Aufgabe, ob zum Beispiel Laufstall oder Anbindestall, Kurzläger oder Hochkrippe usw., sondern wir möchten für alle an sich brauchbaren Systeme jeweils die beste Ausführung erarbeiten – das trauen wir uns auch zu. Sie dürfen uns über das Wie fragen – das Ob wollen Sie bitte unter sich ausmachen.

Da sind wir in dem Bereich, wo die zuständigen Fachleute die Aufgabe haben, Einzelerkenntnisse in Daten herbeizuschaffen, sich auf einzelne Ausschnitte zu konzentrieren, in denen sich die im Augenblick wichtigsten Aufgaben in überschaubarem Rahmen stellen. Wohlgermerkt aber ohne die falsche Einbildung, das an sich nützliche Detail für das Wesentliche überhaupt anzusehen und «neu» als das an sich schon bessere Prinzip, wozu der Nur-Techniker allzuleicht neigt.

Die Bergeräume sehen wir nicht mehr einfach als den Raum zwischen Stall- und Tenndecken und dem Dach. Neben die alte Funktion des gegen Witterung geschützten Raumes sind neue Forderungen getreten: leicht zugänglich für motorisierte Arbeitsweise, frei unterteilbar und erweiterungsfähig, für Mehrzweckverwendung geeignet, das Arbeiten auf einer Ebene zulassend. Wie sich die deckenlastige Lagerung zu diesen Wünschen ver-

hält, können Sie mit wenig Phantasie selber entscheiden. Hier hätten wir übrigens auch eine Chance, einen wirklich billigen Bauteil zu bekommen – also im Gegensatz beispielsweise zum Stall –, aber nur als einfache Stützhalle, die in den USA als Pole-Barn, in Frankreich und Belgien als Hangar, in Deutschland als Pfostenscheune – übrigens häufig im Eigenbau – das hauptsächlichste Bauelement darstellen, auch um Tiere oder Maschinen unterzubringen. Dem Schweizer scheint das zu simpel, und doch sagt ein selbstgebauter Unterstand zu unserem Thema mehr als manche der mehrhunderttausendfränkigen Pardestücke!

Zur Klarstellung: Hochsilos aller Arten, Heu- und Strohtürme gehören in die Gruppe der Lager Räume, auch wenn sie «neben» der Scheune stehen; sie sind offenbar der Beginn einer Entwicklung auf den «Behälterhof» hin, also der Form mit dem höchsten Mechanisierungsgrad und der größtmöglichen «Beweglichkeit».

Mir scheint wichtig, die zunehmende Bedeutung der Nebenbauten zu unterstreichen, weil sie das Mittel sind, um Wohnhaus und Scheune von den in jeder Hinsicht unerfreulichen Anhängseln und Einsprengseln zu befreien, die eine klare, saubere Gestaltung verderben.

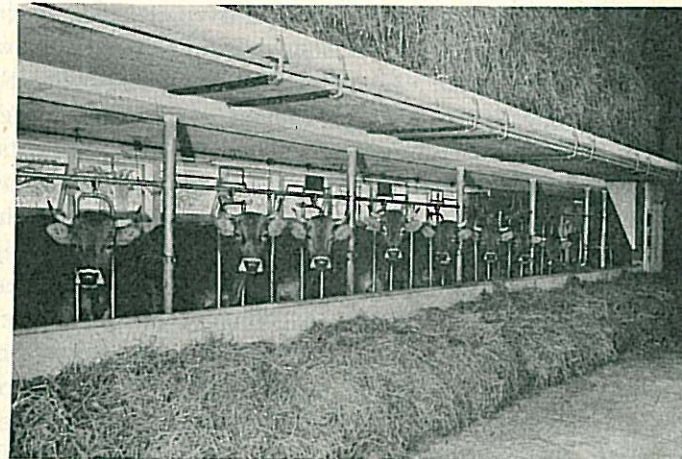


Abb. 6. Der moderne Stall läßt Licht und Luft ungehindert zutreten. Im Winter kann die hochgeklappte «Futterwand» herabgelassen werden.

Unser Hof – einst nur ein Dach für Menschen, Tiere und Vorräte – tritt in das Stadium der differenzierten Bauart, einer Aufteilung nach Zwecken, aber auch einer Abstufung in der Qualität der Konstruktion. Die Küche, das Badezimmer, den Silo, die Milchammer und allenfalls den Stall werden wir so gut wie möglich haben wollen, und das heißt auch teuer; die Nebenbauten für Nebenzwecke können, nein: sollen provisorischen Charakter haben.

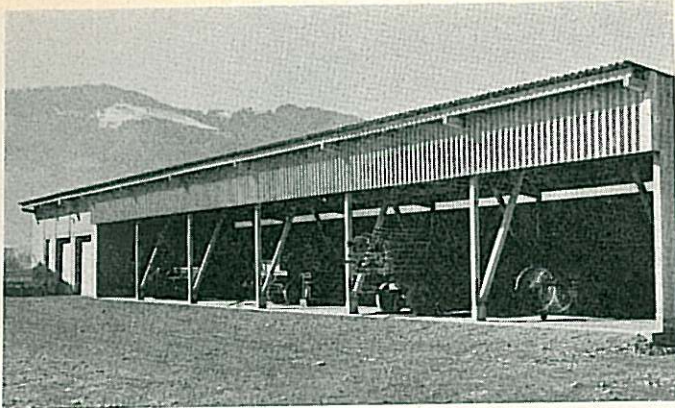


Abb. 7. Beispiel eines einfach konstruierten Nebengebäudes mit Werkstatt, Garage, Maschinen- und Wagenschuppen. Eine Verlängerung ist möglich.

Hier ist der nachgerade bald eher berüchtigte statt berühmte schweizerische Perfektionismus ein ärgerlicher Hemmschuh für mögliche Einsparungen.

Damit sind wir bei konstruktiven Merkmalen angelangt. Nur Ahnungslose werden jetzt verwundert den Kopf schütteln, wenn ich feststelle, daß der veraltete Qualitätsbegriff bereits zusammengebrochen ist.

Der liebende Freund von geschnitzten Lauben und Fachwerk weiß in Wirklichkeit genau, daß schon seit Generationen im ländlichen Bauen der Niedergang im baukünstlerischen Gehalt im Gange war. Die Rettung ist aber nicht wehleidiges Klagen, sondern die bewußte Erkundung der heutigen Lage daraufhin, wo sich für unsere Zwecke geeignete Entwicklungen zeigen. Die Zeit ist endgültig vorbei, da der Bauer das Baugeschehen auf dem Lande bestimmte. Die heutige Bauwirtschaft hat sich außerhalb der Landwirtschaft entwickelt und stößt das Bauen auf dem Lande völlig um, ob uns das paßt oder nicht – die Industrie besetzt den Baustoffmarkt.

Im Vorbeigehen eine Mahnung: *Das Holz* hat gute Aussichten im zukünftigen landwirtschaftlichen Bauen, weil es leicht zu bearbeiten und zu transportieren ist, weil das Zimmerhandwerk insofern trotz seinem biblischen Alter das modernste ist, als die Bauelemente bereits in der Werkhalle vorfabriziert und auf der Baustelle rasch zusammengestellt werden können. Aber die Holzbautechnik muß sich die besten Köpfe sichern, um die in ihr liegenden Möglichkeiten nach den neuesten Erkenntnissen auszuschöpfen, sonst wird sie vom Beton-, Stahl- und Leichtmetallbau überflügelt, wenn nicht sogar von den synthetischen Materialien. Die bereits erwähnte Differenzierung erstreckt sich also auch auf die Materialien: Während ein Alpstadel mit dem einen Baustoff Holz auskommt, dessen Eigenschaften uns bekannt sind, finden wir an einem ganz normalen Siedlungshof schon eine Unzahl von Materialien, mit irgendwelchen Phantasiebezeichnungen und

komplizierten chemischen Zusammensetzungen, deren Qualität wir nicht mehr selber überprüfen können.

Mechanisierung

Daß die Bewegungsrichtung durch alle sich geradezu überstürzenden Entwicklungen der Mechanisierung ganz wesentlich bestimmt wird, ist bereits so bekannt, daß ich darauf verzichten kann, mit Wucht ohnehin nur angelehnte Türen einzurennen. Sie möchten ja dafür – wirklich nicht zu früh – ein Institut und einen Lehrstuhl an der ETH haben. Mir scheint, aus meiner Erfahrung an landwirtschaftlichen Schulen, daß für Maschinen das Interesse erheblich größer sei als das Verständnis für deren wirklichen Wert oder Unwert, und daß man noch zuwenig erkennt, daß mit den paar Zahlen von PS, Anschaffungs- und Betriebskosten noch längst nicht alles gesagt ist, was dazugehört. Der Zusammenhang Maschine-Bauten wäre allein ein Thema für sich. Nehmen Sie nur zum Beispiel die Abhängigkeit der Ernte- und Einbringmethoden mit der Form der Lagerräume. Soll sich der Arbeitsvorgang dem Gebäude anpassen oder umgekehrt? Das ist so witzig wie die berühmte Frage, was zuerst da war, das Huhn oder das Ei! Sicher ist eines: Maschinen kosten viel Geld, sind also nur dort zu verantworten, wo ihr Einsatz sich voll auswirken kann, also in entsprechend geplanten Bauten. Kontinuierliche und durchorganisierte Arbeitsketten – aber nur diese! – sind dem Handbetrieb und dem in früheren Lehrbüchern so warm empfohlenen freien Fall (von der Hocheinfahrt auf die Bühne und von dort in die Tenne) deutlich überlegen.

Wer bei meinen Bemerkungen über die Technik eine gewisse Skepsis herauszuhören glaubte, hat recht gehört. Es mag zwar sonderbar scheinen, nicht beifallsfreudig der Mehrheit zu folgen, die überzeugt ist, daß die Entwicklung auf technischem Gebiet großartig sei. Aber mir scheint, manches geschehe aus purer Freude an der Technik, vieles sei erfunden worden der Neuheit und der Erfindungsfreude wegen. Verkauft wird es mit der Behauptung, der Zeit zu dienen, die Arbeitsweise zu vereinfachen, das Leben bequemer zu gestalten, Zeit zu gewinnen. Doch wo wird dieser Zeitgewinn verbucht? Die Menschen ohne Auto und Telefon haben mehr Zeit als wir, und außerdem dafür weniger Geldsorgen.

Kosten

Damit wären wir bei den Kosten angelangt, die ja ohnehin immer wieder erwähnt worden sind. Kurz und schlecht, das Bauen wird immer teurer – jetzt gleich wieder einmal einige Prozente. Und komisch: soviel gebaut wurde noch gar nie, auch nicht in der Landwirtschaft. Im Jahre 1935 hat

mich mein damaliger Chef Bernhard «angefaut», als ich ihm einen Kostenvoranschlag von 25 000 Fr. für ein schlüsselfertiges Bauernhaus am Sihlsee präsentierte, 1955 wollte sein Nachfolger, Herr Vital, von mir zu Händen der Siedlungskommission des Kantons Zürich wissen, ob man nicht die zulässigen Kosten für das Wohnhaus bei den Aussiedlungen auf maximal 65 000 Fr. begrenzen sollte, und heute kostet es mehr als 100 000 Fr. Nüchtern gesehen: wir – das heißt Sie und ich – müssen die Baukosten hinnehmen wie das Wetter. Die Gewerkschaften und Verbände sind an der heutigen Form des landwirtschaftlichen Bauens kaum interessiert. Und der Architekt sollte also mit «Simsalabim» ein kleines Wunder vollbringen, weil ihm der Betriebsberater mit Hektarerträgen und Hektarbelastungen auf den Leib rückt? Glauben Sie denn wirklich, daß diese Zahlen noch in der wirtschaftlichen Ebene ruhen?

Wir sind uns also darüber einig, daß der Bauer schon seit einiger Zeit *den Boden verloren hat, auf dem die Tragbarkeit seiner Bauvorhaben klar und sauber errechnet werden könnte*, daß die Einnahmen- und Ausgabenposten der Landwirtschaft durch öffentliche Eingriffe verzerrt sind und auf der politischen Ebene liegen, wohin ich mich nicht zu begeben gedenke. Es macht mir mehr Spaß, das Kapitel der Kosten mit der netten Warnung abzuschließen, die ich kürzlich aufgeschnappt habe: Wir sollten uns davor hüten, Geld auszugeben, das uns nicht einmal zur Hälfte gehört, für Dinge, die uns nichts nützen, um anderen Leuten zu imponieren, die uns im Grunde genommen nichts angehen» (gemeint war das Wohnhaus).

Was uns hier aber noch etwas angeht, das wäre nach der Bestandaufnahme und dem Versuch, die Bewegungsrichtung aufzuzeigen, der

Ausblick auf das Kommende

Eigentlich ist es sehr einfach. Nehmen Sie einen Schwamm und wischen Sie alles aus, was Sie auf Ihre Tafel geschrieben haben und was sich mit dem Gehörten nicht mehr verträgt; ziehen Sie einen Strich unter das Bleibende, zählen Sie zusammen, und dann steht auf Ihrer Tafel statt einem überholten Vorbild die *Ideenskizze für eine neugeordnete Landschaft mit neuzeitlichen Typen und statt dem Bauern als selbstherrlichem Bauherrn das «Wir» unseres Titels*. Ist das so schlimm? Hatte nicht das Bauerntum als Stand, als Kollektiv, die so überzeugend wirkenden alten Typen geformt, die bis in das Detail genormt waren? Sollten wir also nicht versuchen, aufbauend auf Normen, die uns von allen den vielen Teilleistungen der Spezialisten her erhältlich wären, *nach den neuesten Erkenntnissen Typen zu formen für die verschiedenen Betriebsrichtungen?* Ich habe gesagt «formen», das ist mehr als

bloß konstruieren, das will bedeuten, realistisch sein *und doch Heimstätten schaffen* im Sinne von «sich wohl fühlen». Freilich – ich denke dabei mehr an Ihre Kinder als an die Großmutter, denn sie werden ihr ganzes Leben in dem neuen Hof verbringen, so hoffen wir doch.

Die Antwort auf die Fragen von vorhin ist übrigens bereits in Arbeit: Der Kanton *Aargau* hat den Auftrag erteilt zur Ausarbeitung eines Hoftyps mit Varianten, der in Serien so weit wie möglich vorgefertigt ab 1963 gebaut werden soll. Die Siedler will man in einer Baugenossenschaft zusammenfassen, damit die Aufträge gesamthaft erteilt werden können. Dann wird für beide Teile wieder interessant, was jetzt so schwierig ist: die Bauwirtschaft kann auf Sicht in großen Serien vorfertigen, der Siedler bekommt seinen Hof zur garantierten Zeit und zum garantierten niedrigeren Preis, bis in das kleinste Detail ausgeklügelt, weil sich ja die Planung für hundert Höfe mit den gleichen genormten Konstruktionen viel eingehender machen läßt als für hundert verschiedene Einzelanfertigungen. Ich kann verstehen, daß jetzt manche von Ihnen heimlich wieder auf ihre Tafel schreiben: «Wo bleibt da die vielgerühmte persönliche Freiheit?» Wir wollen nicht streiten, aber ich rate Ihnen doch noch einmal zum Schwamm, ich befürchte sogar sehr, daß Sie ihn einfach nehmen müssen. Es würde nämlich gar nicht verwundern, wenn der Weg, den ich Ihnen da beschreibe, bald einmal der einzig gangbare bleiben würde; jedenfalls interessieren sich bereits auch andere Kantone dafür, und die *Vorarbeiten für den Bauernhof an der werdenden Landesausstellung in Lausanne 1964* gehen in der gleichen Richtung. Damit wir uns nicht falsch verstehen: ich beschreibe Ihnen da ein in die Zukunft weisendes Modell, weil ich mir einbilde, hier vor marktbewußten modernen Landwirten zu sprechen. Daß der einfache Mann mit seinem Anlehnungsbedürfnis an traditionelle Formen die nur zögernd folgende Mehrheit noch während unseres Jahrhunderts bleiben wird, ist mir auch klar. Einer von diesen, dem ich eine ihm noch nicht geläufige Ausführung der Aufstallung und Ausbildung der Krippe mit beweglichem Abschluß gegen die Tenne hin beibringen wollte, hat sich schließlich mit der Frage zur Wehr gesetzt: «Haben Sie eigentlich auch schon einmal nur während eines Monats jeden Tag 20 Kühe gefüttert?» Nein, ich habe nicht! In dieser Frage liegen ein fundamentaler Irrtum und eine fundamentale Wahrheit: Die Zeit ist vorbei, da der Bauer die Hilfe desjenigen ausschlagen konnte, der nicht melken kann.

Es ist einfach nicht wahr, daß nur der Arzt ein Spital und nur der Pfarrer eine Kirche entwerfen könnte; aber auch der Architekt kann das nicht allein. Wenn wir uns an den Titel erinnern: Wir stehen vor der undiskutablen Notwendigkeit des Zusammengehens, wir müssen den lächerlichen Rangstreit von Büros, von Personen begraben und die Frage «wer wessen Helfer

sei» als Ballast wegwerfen. Bei mir angefangen: Was ich Ihnen da gezeigt und erzählt habe, das ist zum allerkleinsten Teil mein persönliches Verdienst. Außer meinen Mitarbeitern in der Innenkolonisation haben mir in- und ausländische Fachleute zu dem Werkzeug verholfen, mit dem ich jetzt arbeite. Die Bilder habe ich Ihnen absichtlich ohne Namensnennung der Verfasser und der Bauherren gezeigt. Bei den alten Bauten war das ohnehin ja nicht möglich. Die Neubauten wiesen keine Unterschiede auf, ob sie die Innenkolonisation als Verfasser haben oder jemand anders, der sich um das ländliche Bauen bemüht. Würden die Bauern mißtrauisch unsere Hilfe ablehnen und die Dinge einfach treiben lassen, dann würden sie die bittere Erfahrung machen, daß sie am kürzeren Hebelarm sitzen.

Das ist nicht eine unhöfliche Drohung, sondern eine wohlmeinende Ermahnung, die Dinge mit bäuerlichem Realismus so zu sehen, wie sie sind, und nicht bloß so, wie wir sie gerne haben möchten. Daß der Traktor, der Herd, die sanitären Einrichtungen und was weiß ich sonst noch alles fertig aus der Fabrik kommen, sehen Sie ja ohnehin schon als selbstverständlich an, obschon es noch nicht so lange her ist, daß der eigene Gaul den Brückenwagen des Dorfwagners gezogen hat und der Hafner den Herd in der Küche baute.

Erinnern wir uns an den Bauern mit seinen 20 Kühen: in einem Sinne hatte er sehr recht, nämlich, daß er als Benützer die oberste Instanz ist, die über den praktischen Gebrauchswert urteilt, auch der nicht von ihm selbst gewünschten Dinge. Wir bauen ihm seinen Hof, er ist Objekt, *aber er – eigentlich nur er – darf sagen, ob der Hof gut oder schlecht ist.* Wir dürfen uns heute nicht mehr herausreden, wir könnten eben nur so gut bauen, als der Bauherr das zulasse, denn es ist erstaunlich, wie gut das moderne Bauen auf dem Lande aufgenommen wird, obschon ja der Benützer erst den Kontakt finden muß mit den Schöpfungen aus ihm bisher fremden Gedankengängen. Die Angriffe gegen unsere Arbeit kommen überwiegend von anderer Seite, nämlich von den Zuschauern, und man geht wohl kaum sehr daneben, wenn man beifügt: von den neidischen Zuschauern, die manchen Bauern das Leben sauer machen. Eben denjenigen, die wir gerade als in erster Linie zuständig bezeichnet haben, die es wagen, ihren Hof so bauen zu lassen, daß er für die Entwicklung im landwirtschaftlichen Bauen etwas beiträgt, und nicht so, wie der Nachbar sagt, daß er es gemacht «hätte». Wir wissen es ohnehin: weil es ja immer pressiert und weil wir eben erst mitten in einer Entwicklung drin stehen, so haftet unserem Tun noch etwas «Vorläufiges» an, und es passieren auch immer Fehler, wenn man Neues versucht. Jede Bewegung muß einen gewissen Reibungswiderstand überwinden. Wollen wir uns dabei gegenseitig helfen? Dann wären meine Ausführungen nicht umsonst gewesen.

